

17. MAI 2020

MIT DEM GEIST IN EUCH JOH 14,15-21
DIE LOGIK DER HOFFNUNG

Der Geist der Wahrheit, der mit dem Vater und dem Sohn in uns wohnt, erinnert uns daran, der Wahrheit innerlich verpflichtet, zu lieben. «Es ist nicht nur das inspirierte Sehen und das inspirierte Spüren, sondern am allermeisten das empathische Dasein. ... Gott kommt im fremden Menschen auf uns zu; er kommt im kranken Menschen auf uns zu; er kommt im traurigen Menschen auf uns zu; er kommt im versagenden und gescheiterten Menschen auf uns zu; er kommt im Wagnis auf uns zu. ... Wenn Inspiration nicht aus finsternen Quellen und nicht aus seelischen Unwuchten kommt, sondern eine Gabe der Liebe ist, werden wir erleben, dass unerwartete und unvorbereitete Situationen uns fragen: «Bist du bereit, in diesem Augenblick über dich selbst hinauszuwachsen?» Von Paulus, Timotheus damals und viele Menschen sind in den letzten Monaten über sich selbst hinausgewachsen. Nicht durch irgendeine strategische Planung ihrer eigenen Karriere oder ihrer Sendung, sondern einfach weil sie sich auf das Leben und göttliche Führung einlassen konnten. Wir selbst können in unserem Alltag dieser Inspiration folgen, die uns die Freude und die Klarheit für den jeweils nächsten Schritt gibt, um eine hoffnungsvolle, vertrauensvolle und liebevolle Art des Lebens und Umgehens miteinander zu schaffen.

K. W. WOLF
ST. GEORG
Küsnacht

Welcher Logik folgt ein Virus

In der Aufhebung des Shut-down erleben wir augenblicklich auf dem Hintergrund für viele Menschen entstandener Existenzbedrohung eine neue Art der geistigen Infektion, die einer Logik der Furcht folgt. Welcher Logik folgt überhaupt ein Virus? – Viren gelten als stoffliche Programme zu ihrer eigenen Reproduktion. Sie besitzen zwar spezifische genetische Informationen, aber nicht den für ihre Replikation notwendigen Apparat. Ein Virus ist zu keinen Stoffwechselvorgängen fähig, daher braucht es Wirtszellen zur Fortpflanzung. Die Logik des Virus ist seine Vermehrung unter Zerstörung der Wirtszellen.

Die Logik der Angst

«Viral gehen» ist der neue Begriff für «sich virusartig in sozialen Netzwerken ausbreiten». Viral vermehrt sich gesellschaftlich relevant eine neue Angst, vermischt mit Ohnmacht und explosiver Stimmung. Alles, was wir noch nicht über das Virus wissen, macht vielen Menschen Angst: Corona-virus-Leugner, Vertreter der «Corona-ist-eine-kleine-Grippe-Meinung» verbinden sich mit archetypisch-apokalyptischen Botschaften und sogar extremistischen Einstellungen. Corona sei eine Erfindung und reine Panikmache, alles stehe im Dienst der Pharmakonzerne und der Impffobby. Alles steuere auf den Welt-Untergang zu und sei der neuen Weltherrschaft einer geheimen Weltregierung und deren bössartiger, diktatorischen Strategie unterworfen: Gesundheitsminister hätten die Diktatur geplant, Regierende begingen Hochverrat, Verantwortliche von Forschungs-Instituten seien Freimaurer und Virologen Lügner, international bekannte Engagierte in der Entwicklung eines Corona-Impfstoffs, Satanisten, die alle vergiften wollten.¹ Archetypisch strukturierte dunkle Mythen werden manipulierend eingesetzt für irreführende Gerüchte. Solche Verschwörungs-erklärungen bieten schwarz-weiss Lösungen für komplexe Fragen und dadurch ein Gefühl von Kontrolle. Sie arbeiten mit Angst und Furcht, greifen Ohnmachtsgefühle und angestaute Gefühle von Frustration und sozialer Unzufriedenheit auf, erstellen Feindbilder und lösen Aggression aus. Wer solche Erzählungen zur Pandemie bewusst verbreitet, stellt sich in den Dienst derer, die das Gemeinwesen spalten und Menschen gegeneinander aufbringen wollen. Die aus allen Fächern zusammengestricken Behauptungen klingen für Faktenkenntnis besitzende Personen widersinnig. Sie erzeugen jedoch eine öffentliche Wirkung. Selbst zwischen den Zeilen verschafft sich Angst und Ohnmacht, in Wut, in verbaler und auch in tätlicher Gewalt, Ausdruck. Bei Gewaltausbrüchen eskalieren Konflikte, führen zu Angriffen auf Journalisten. Der geistige Virus okkupiert das Gemeinwesen und erweist sich als hoch infektiös, und äusserst destruktiv. Als Logik der Angst um sich und das eigene Leben erscheint die Gewalt.

Die vergessene Realität: die «Märtyrer» – Pflegende und Ärzte und Priesterkollegen

Das Coronavirus hat das Tessin an den Rand einer Katastrophe gebracht. In den vergangenen Wochen sind dort doppelt so viele Menschen wie zu normalen Zeiten gestorben. Man muss

¹ Vgl. <https://www.spiegel.de/panorama/ken-jebesen-attila-hildmann-xavier-naidoo-die-unheimliche-macht-der-verschwörungstheoretiker-a-00000000-0002-0001-0000-000170923490>, Zugriff am 18.5.2020.

geistiger Weise noch einmal den «erschöpften» Kanton besuchen und seine Opfer wahrnehmen, die ihr Leben zum Opfer gebracht haben. Pflegende, Ärzte und die Priesterkollegen, die im Dienst an den Kranken ihr Leben gaben. Italien verzeichnete in der Corona-Pandemie etwa gleich viele Todesopfer unter den Priestern wie unter den Ärzten: jeweils etwa 100. Allerdings sind in Italien rund sieben Mal mehr Mediziner als katholische Geistliche aktiv. Papst Franziskus hat den Priestern am Gründonnerstag für ihren selbstlosen Einsatz in der Coronakrise gedankt.² Die italienische Ärztekammer gab am Donnerstag die Zahl von 105 an Covid-19 verstorbenen Ärzten bekannt. Einige von ihnen hatten sich bereits in den Ruhestand begeben, waren aber dem Aufruf gefolgt, in der Coronakrise wieder aktiv zu werden. Ähnliches gilt für die Gruppe der Priester. *Avvenire*, die Tageszeitung der italienischen Bischofskonferenz, listete am Freitag die Namen aller 100 bisher an Covid-19 verstorbenen katholischen Priester auf. Allein in der Karwoche waren vier weitere Opfer dazugekommen. Das extrem stark von dem Virus betroffene Bistum Bergamo verzeichnet allein 25 Todesfälle unter den Priestern. Die Zahl der Ordensfrauen, die im Dienst an Corona Erkrankten verstarben, ist vorerst nicht bekannt.

Wer nicht persönlich betroffen war und keine geliebten Angehörigen verloren hat, vergisst schnell, fordert alles für die eigene Freiheit, den vollen Konsum und den ganzen Profit – das alte Leben zurück – vergisst, dass immer schon die eigene Freiheit endet, wo die Freiheit des Anderen beginnt und das Leben ein vielfach verflochtenes Gewebe von gegenseitiger Verantwortung ist. In jedem Moment ist im Miteinander die Empathie gefragt, fordert der konkrete Dienst am Menschen in Not zur Entscheidung und zum Handeln heraus und wird einzig die Solidarität das Leben wirklich fördern und bewahren.

Die Logik der Hoffnung

Welche Logik soll gelten? Gerade weil die Krise noch lange nicht ausgestanden ist, stellt sich jedem die Frage: folge ich der Logik der Angst? Leitet und trägt mich Hoffnung und Vertrauen? Wer hoffnungslos ist, wird wie gelähmt sein, verfällt der Ohnmacht oder in einer Mischung von Frustration, verbunden mit Wut und Aggression, der Gewalt. Wer misstrauisch ist, wird unfähig Beziehung zu leben. Wer entwertend über andere denkt, wird gefühllos, kalt, herzlos, lieblos, verfällt der Gleichgültigkeit oder sogar dem Hass. Die entwickelten Feindbilder tragen auf diese Weise ihre Frucht.

Deshalb spricht einiges für eine Logik der Hoffnung. «Gebt jederzeit Rechenschaft über die Hoffnung, die Euch erfüllt,» sagt Petrus (1 Petr. 3,15). Menschen dieser Tage und seit jeher, werden von gegenseitigem Vertrauen getragen. Es ist insbesondere die Erfahrung der Wertschätzung und der Solidarität über Grenzen der Generationen, Kulturen, Nationen, Religionen hinweg, die Hoffnung macht. Die liebevolle Zuwendung von Mensch zu Mensch, schafft Vertrauen, die Begegnung in Augenhöhe verleiht dem Anderen Würde. Die Liebe wird zu einer gesellschaftlich wirksamen Kraft. Dieser Logik der Hoffnung können wir Raum bieten und vertrauensvoll handeln. Die Liebe ist die einzig menschliche und zugleich die christliche Logik.

² Vgl. Sailer Gudrun, Vatikanstadt: Corona in Italien: Gleich viele tote Priester wie tote Ärzte, Papst würdigt Priester, die Corona-Kranken beistehen, 09/04/2020.

Einleitung

Lukas erzählt in seiner Apostelgeschichte von den Schwierigkeiten in den Anfängen der Kirche. Er berichtet eigens von Auseinandersetzungen in Jerusalem um die Versorgung der Witwen. Es kommt zu Ungerechtigkeiten. Die griechisch sprechenden Frauen werden benachteiligt. Nach der Tötung des Stephanus in Jerusalem, waren besonders diese griechisch sprechenden Mitglieder der ersten Kirche aus der jüdischen Diaspora in Gefahr. Sie flohen aus der Stadt ins Umland und verbreiteten die christliche Botschaft dort. Philippus flieht nach Samarien, der heutigen Westbank in Palästina. Er ist einer der in Apg 6,1-6 ausgewählten Männer, die für die benachteiligten hellenistischen Witwen sorgen sollten. Als Verfolgter kann er seiner ursprünglichen Aufgabe in Jerusalem nicht mehr nachgehen. Philippus ist ein Mann des Wortes. Er verkündet in der Hauptstadt der Region „Samaria“, die damals „Sebaste“ hieß, heute Nablus, in der Westbank.

1. Lesung: Die Zeichen der Hoffnung in Samaria

Apg 8,5-8; 14-17

«Die Gläubigen, die zerstreut worden waren, zogen umher und verkündeten das Wort. 5 Philippus aber kam in die Hauptstadt Samariens hinab und verkündigte dort Christus. 6 Und die Menge achtete einmütig auf die Worte des Philippus; sie hörten zu und sahen die Zeichen, die er tat. 7 Denn aus vielen Besessenen fuhren unter lautem Geschrei die unreinen Geister aus; auch viele Lahme und Krüppel wurden geheilt. 8 So herrschte große Freude in jener Stadt. 14 Als die Apostel in Jerusalem hörten, dass Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, schickten sie Petrus und Johannes dorthin. 15 Diese zogen hinab und beteten für sie, sie möchten den Heiligen Geist empfangen. 16 Denn er war noch auf keinen von ihnen herabgekommen; sie waren nur auf den Namen Jesu, des Herrn, getauft. 17 Dann legten sie ihnen die Hände auf und sie empfingen den Heiligen Geist.»

Der Anfang der weltweiten Ausbreitung des Christentums liegt in der Verfolgung der Christen in Jerusalem. Sie weichen ins Umland und in ihre jeweilige Heimat aus. So verbreitet sich die Botschaft über das jüdische Kerngebiet hinaus, zuerst in angrenzende Gegenden, später auch in Gebiete, wo es keine jüdischen, sondern ausschliesslich römisch-griechische Götter-Gläubige gab. Lukas schildert eindrücklich, dass die ersten Christen immer wieder in Konflikt gerieten mit örtlichen religiösen Verantwortlichen und auch mit lokalen, sogenannten Heilern, die er als Magier beschreibt, die mit ihrer «Kunst der Zukunftsdeutungen» arbeiteten.

Die Verfolgung erweist sich für die ersten Christen als Herausforderung und als Chance ihre hoffnungsvolle Botschaft weiter zu geben. Ihre Kraft des Vertrauens auf Jesus und die Erfahrung einer Liebe ohne Feindbilder entwickelte grosse Strahlkraft. Menschen, die von Geistern der Beziehungsunfähigkeiten («unrein» - bedeutete keinen Kontakt haben, nicht in Beziehung treten können) gequält sind, Gelähmte und Behinderte, die in ihrer Welt ausgegrenzt wurden, werden von ihnen liebevoll zeichenhaft angenommen und finden zu neuem Leben. Heiliger Geist – der Geist der Freiheit, der Zuwendung und der Liebe – teilt sich mit und springt über. Der Geist Jesu eröffnete ihnen allen einen Weg in die Zukunft.

Einleitung

Die Christen in Kleinasien, die zumeist Sklaven waren, sollen die Ablehnung, und die ungerechte Behandlung, die sie von ihrem Umfeld erfahren, nicht durch Hass zu vergelten. Wenn sie nach dem Grund ihres Vertrauens und Handelns, woraus sie Kraft und Hoffnung schöpfen, gefragt wurden, sollten sie ruhig Auskunft geben können. Die Angesprochenen sollten gerade nicht Böses mit Bösem vergelten (3,9), sondern sich allezeit um das Gute bemühen, auch wenn ihnen Schlimmes zugefügt wurde. Zum einen sollen sie Rechenschaft ablegen, wenn sie gefragt werden, zum anderen die Situation annehmen und notfalls Christus im Leiden gleich werden.

2. Lesung: Das Verhalten als Sklaven – die innere Freiheit

1 Petrus 3,15-18

«Und wer wird euch Böses zufügen, wenn ihr euch voll Eifer um das Gute bemüht?»

14 Aber auch wenn ihr um der Gerechtigkeit willen leiden müsst, seid ihr selig zu preisen. Fürchtet euch nicht vor ihnen und lasst euch nicht erschrecken,¹⁵ sondern haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig!

Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; ¹⁶ aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen.

Dann werden die, die euch beschimpfen, weil ihr in (der Gemeinschaft mit) Christus ein rechtschaffenes Leben führt, sich wegen ihrer Verleumdungen schämen müssen.

17 Es ist besser, für gute Taten zu leiden, wenn es Gottes Wille ist, als für böse.

18 Denn auch Christus ist der Sünden wegen ein einziges Mal gestorben, er, der Gerechte, für die Ungerechten, um euch zu Gott hinzuführen; dem Fleisch nach wurde er getötet, aber dem Geist nach lebendig gemacht.

Der 1.Petrusbrief wird geschrieben am Ende der 90er-Jahre unserer Zeit. Es ist eine Zeit eines überhöhten Kaiserkults mit Göttlichkeitsanspruch. Die kritische Haltung der Christen gegenüber dem Göttlichkeitskult der Cäsaren wird zum Kriterium der Anfeindung und führt zu schweren Verfolgungen.

Die Christen sind herausgefordert dem zu begegnen mit einem vorbildhaften Lebenswandel und mit Segen statt Vergeltung. Notfalls sollen sie sogar Leiden in Kauf zu nehmen, wenn es um Gerechtigkeit geht. „Auch wenn ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, seid ihr seligzupreisen. Fürchtet euch nicht vor ihnen und lasst euch nicht erschrecken“ (V. 14).

Aus ihrer vertrauensvollen Gottesbeziehung gewinnen die Glaubenden dafür die Kraft und die Hoffnung. Mit Leiden ist in jedem Fall zu rechnen, weil es sich aus dem Anderssein der Christen im Gegensatz zur Mehrheit ergibt. Er verweist auf Jesu schuldloses Leiden und seinen Tod, und dass Gott daraus Heil erwachsen liess. Auf diese Weise wurde Christus durch das Leben, Handeln und Reden wirksam bezeugt.

Mit dem Geist der Wahrheit in euch Evangelium Joh 14,15-31

Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.

16 Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll.

17 Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.

18 Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch.

19 Nur noch kurze Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet.

20 An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.

21 Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Wir erleben nach und nach die Lockerungen des «shut-down». Noch ist die Krise nicht vorbei, auch wenn viele einfach zurück wollen zum Bekannt-Gewohnten. Wir mussten uns von gewohntem Verhalten verabschieden. Und müssen uns noch eingehender als bisher mit den uns einst tragenden Gedanken und Überzeugungen befassen, weil sie eben nicht mehr hinreichend sind und wir Neues aufgreifen müssen. Was hilft uns in einer Situation zwischen dem Abschied vom Alten und dem Beginn des Neuen uns zu orientieren? Manche nennen Intuition, andere Inspiration als Kompass.

Intuition

«In den kreativen Augenblicken und intuitiven Phasen wird weder etwas erzwungen noch verbissen herbeigedacht. Die Dinge kommen und geschehen, wenn sie willkommen sind. Sie erfüllen uns, wenn sie einen leeren – das heisst einen von allzu viel Wissen und Wollen befreiten – Raum in uns vorfinden. Sie zu suchen, heisst, sich in der rechten Weise vorfinden zu lassen.»³ Wir könnten also versuchen in uns und um uns Raum zu schaffen, dass Intuition geschehen kann. Wir bräuchten etwas Zeit und Freiräume – um Kreatives und Neues willkommen heissen zu können. «Haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig!» gibt ihm in Euch Raum – schreibt Petrus.

Inspiration

Mit dem Herzen zu hören und zu sehen, ist allerdings eine Lebenshaltung, die in unserem Leben wirksam wird, keine blosser Technik, die man erlernen kann. Es ginge um ein Leben aus dem sich selbst hinhaltenden Vertrauen – einer sich innerlich öffnenden Hoffnung – einer sich hingebenden, liebevollen Haltung sich selbst und Gott und dem Anderen gegenüber.

«Das inspirierte Leben aus Gott zu finden, heisst, sich in einer bestimmten Weise vorfinden zu lassen. So geben wir der **Gnade** (*der Begegnung mit Gott, die uns beschenkt*) nach. Sie sucht in uns ein hörendes, sehendes, empfängliches Herz. So können wir lernen, nicht nur an Gott zu glauben, sondern mit Gott zu leben.»⁴

Dieses innere Hören gleicht einem inneren Dialog und geschieht in einem inneren echten Dialog: «Was ich lernte, ist, dass unsere Sehnsucht in Leben verwandelt wird. Der Zustand unseres Herzens und der Wille Gottes stehen unentwegt miteinander in einer wirksamen Beziehung. Beide haben ihr Mitspracherecht an den Dingen, die geschehen. Ich glaube, das Heilige setzt sich nicht über den Ort des Heiligtums in unserer Welt hinweg. Es ist die Sehnsucht unseres Herzens, durch die wir einwilligen oder verweigern, was geschehen kann. **Beten** (*als innerer Austausch und Inspiration*, d. Verf.) kommt nicht künstlich dazu. Es ist nichts Zusätzliches. Es ist eine Lebensform.»⁵

Der Inspiration zu folgen, fordert und fördert ein empathisches Dasein. Der Geist der Wahrheit, der mit dem Vater und dem Sohn in uns wohnt, erinnert uns steht daran, der Wahrheit innerlich verpflichtet, zu lieben. «Es ist nicht nur das inspirierte Sehen und das inspirierte Spüren, sondern

³ Alle Zitate aus : Schleske, Martin, Herztöne, Lauschen auf den Klang des Lebens, Asslar 2016, * S. 98.

⁴ Vgl. Martin Schleske, Herztöne, Lauschen auf den Klang des Lebens, Asslar 2016, ** S. 103.

⁵ Martin Schleske, Herztöne, Lauschen auf den Klang des Lebens, Asslar 2016, *** S. 151.

am allermeisten das empathische Dasein. ... Gott kommt im fremden Menschen auf uns zu; er kommt im kranken Menschen auf uns zu; er kommt im traurigen Menschen auf uns zu; er kommt im versagenden und gescheiterten Menschen auf uns zu; er kommt im Wagnis auf uns zu. ... Wenn Inspiration nicht aus finsternen Quellen und nicht aus seelischen Unwuchten kommt, sondern eine Gabe der Liebe ist, werden wir erleben, dass unerwartete und unvorbereitete Situationen uns fragen: «Bist du bereit, in diesem Augenblick über dich selbst hinauszuwachsen?»⁶

Von Paulus, Timotheus damals und viele Menschen sind in den letzten Monaten über sich selbst hinausgewachsen. Nicht durch irgendeine strategische Planung ihrer eigenen Karriere oder ihrer Sendung, sondern einfach weil sie sich auf das Leben und göttliche Führung einlassen konnten.

Die Inspiration zu diesen Gedanken verdanke ich Christoph Albrecht, dem Jesuiten in Zürich, der für den Flüchtlingsdienst der Jesuiten zuständig ist und berichtet: «Ich weiss von Geflüchteten, was es für sie bedeutet, von ihrer Heimat aufgebrochen zu sein, Monate oder gar Jahre von Ort zu Ort suchend unterwegs. Und hier in einer anfangs für sie völlig fremden Kultur nun einen Weg zu finden, sich nützlich zu machen.»

Viele dieser Geflüchteten – auch derer in unserem Cafe International – berichten über die zentrale Erfahrung, die sie auf der Flucht und auf ihrem Weg durch Wüsten und das Mittelmeer getragen hat: «Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.» Die spürbare Gegenwart Gottes kann Menschen tragen und führen.

Menschen, die anderen in den letzten Monaten beistanden, berichten von derselben tragenden Erfahrung und wie erfüllend es für sie ist, sich als Krankenpfleger oder Arzt oder Helfer einzubringen.

Wir selbst können in unserem Alltag dieser Inspiration folgen, die uns die Freude und die Klarheit für den jeweils nächsten Schritt gibt, um eine hoffnungsvolle, vertrauensvolle und liebevolle Art des Lebens und Umgehens miteinander zu schaffen.

⁶ Martin Schleske, Herztöne, Lauschen auf den Klang des Lebens, Asslar 2016, S. 124.

Anhang zum Weiterlesen: Empfehlung der Webseite

<https://www.jesuiten.ch/spiritualitaet/geistliches-leben-in-zeiten-des-corona-virus.html>

Bis öffentliche Gottesdienste wieder möglich sind, fahren die Schweizer Jesuiten fort, einen der Lesungstexte der Eucharistiefeier des Tages zu kommentieren – als Tagesimpuls, als Meditationsangebot, als Unterstützung für die geistig-geistliche Gesundheit.

Haben Sie Zeit für eine Meditation von etwa 20 Minuten, empfehlen wir Ihnen folgende Schritte:

1. Gott in persönlichen Worten um Offenheit für seine Gegenwart bitten.
2. Lektüre des Lesungstexts.
3. Innehalten beim Text; ihn zu verstehen suchen.
4. Lektüre des Kurzkomentars.
5. Innehalten beim Gelesenen; tiefer verstehen suchen.
6. Ein Gespräch mit Gott über das Angesprochene. Daraus entsteht Dank oder Bitte.
7. Abschluss der Meditationszeit mit einem «Vater unser».
- l. Meditation zum Lesungstext der Eucharistie-Feier vom Tag

Samstag, 16. Mai 2020, aus der Apostelgeschichte 16,1-10.

In jenen Tagen

1 kam Paulus auch nach Derbe und nach Lystra. Dort war ein Jünger namens Timotheus, der Sohn einer gläubig gewordenen Jüdin und eines Griechen.

2 Er war Paulus von den Brüdern in Lystra und Ikonion empfohlen worden.

3 Paulus wollte ihn als Begleiter mitnehmen und liess ihn mit Rücksicht auf die Juden, die in jenen Gegenden wohnten, beschneiden; denn alle wussten, dass sein Vater ein Grieche war.

4 Als sie nun durch die Städte zogen, überbrachten sie ihnen die von den Aposteln und den Ältesten in Jerusalem gefassten Beschlüsse und trugen ihnen auf, sich daran zu halten.

5 So wurden die Gemeinden im Glauben gestärkt und wuchsen von Tag zu Tag.

6 Weil ihnen aber vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort in der Provinz Asien zu verkünden, reisten sie durch Phrygien und das galatische Land.

7 Sie zogen an Mysien entlang und versuchten, Bithynien zu erreichen; doch auch das erlaubte ihnen der Geist Jesu nicht.

8 So durchwanderten sie Mysien und kamen nach Troas hinab.

9 Dort hatte Paulus in der Nacht eine Vision. Ein Mazedonier stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien, und hilf uns!

10 Auf diese Vision hin wollten wir sofort nach Mazedonien abfahren; denn wir waren überzeugt, dass uns Gott dazu berufen hatte, dort das Evangelium zu verkünden.

Impuls von Christoph Albrecht SJ

Paulus ist mit Timotheus unterwegs durch Kleinasien. Er weiss, was er zu sagen hat. Aber er hat keinen Plan. Er weiss nur Schritt für Schritt, wohin und zu wem sie gehen sollen. Er lässt sich führen. Von wem?

Vielleicht haben Sie auch schon erfahren, wie sich ein Weg öffnet, wo Sie den Mut haben, den jeweils nächsten Schritt zu tun. Mir geschieht das immer wieder. Ich möchte mich auch bewusst

führen lassen. Nicht dass ich mich nicht frei fühlte, anders zu handeln. Aber darum geht es hier nicht. Vielmehr um die Erfahrung einer inneren Führung, der ich mich anvertraue, um so immer besser da zu sein, wo ich sein soll.

Meiner Erfahrung nach gibt es Voraussetzungen, um überhaupt eine solche Führung zu erkennen. In Zeiten, wo ich mich nur um meine eigenen Vorteile kümmerte, war diese Führung gar kein Thema. Doch Gott sei Dank wurde ich bis jetzt immer wieder «aufgeweckt», aufgerüttelt, an die «erste Liebe» erinnert und mit neuem Elan beschenkt.

Und vielleicht haben Sie ja auch schon solche Erfahrungen gemacht: In Ihrem Beruf. In Beziehung zu anderen Menschen. In Ihrem Engagement für eine lebensfreundlichere Welt oder gar für eine lebensnahe Vermittlung der Frohen Botschaft.